

Cuba kompakt

15. April 2013, Ausgabe 102, Jahrgang 8, Herausgeber: Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Köln

THEMA

Unser Chávez

Auch wenn das Ende nicht unvorbereitet kam, so hatte man doch immer noch etwas Hoffnung. Viele Stimmen baten inständig, „dass er aushalten solle, weil wir ihn brauchen“. Aber so geschah es nicht und die Trauer angesichts des Unwiederbringlichen lähmte Millionen. Einer der Unersetzlichen ist gegangen und keinerlei Ehrung wird diesen Verlust kompensieren. Jedes Gedenken sucht sich ein Profil aus: den Lider, den Comandante, den Tribun, den Vulkan an Energien, den Wagemutigen. Aber einige der Ehrungen trennen ihn von seinem Vermächtnis: Sozialismus und ALBA:

Chávez stellte a viva den Kapitalismus in Frage und erweckte ein Emanzipationsprojekt zum Leben, das schon begraben schien. Er übernahm aufgegebene Konzepte, erinnerte an vergessene Marxisten, klagte die Bourgeoisie an und erklärte seine Bewunderung für Cuba. Er vermittelte Ideen von sozialen Gleichheit und wirklicher Demokratie, Ideen, die ein Erdbeben im Bewusstsein der Unterdrückten hervorriefen. Er verteidigte nicht vage die Würde und die Rechte der Armen. Er rief dazu auf, sich eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, Wettbewerb und Luxus vorzustellen.

Diese Dimension war nicht nur den Parteigängern des „ernsthaften Kapitalismus“ unbequem. Sie ärgerte auch die Sektierer, die jeder Plan irritiert, der von ihrem Rezept abweicht. Sie beanstandeten die Entfernung zwischen dem Projekt und seiner Konkretisierung, als ob sie selbst niemals irgendetwas ausprobiert hätten, um diese Lücke zu verkürzen. Chávez rettete den Sozialismus aus den Geschichtsbüchern, um ihn erneut unter den Möglichkeiten für die Zukunft anzusiedeln. Er bewies wieder, dass dieser Horizont in Lateinamerika mit dem revolutionären Patriotismus kompatibel ist. Er wiederholte den Weg der antiimperialistischen Militärs, die sich in den gemeinsamen sozialen Kämpfen radikalisierten. Und ihm gelang ein Gleichklang mit dem Volk und ein kontinentaler Impakt, den Torrijos und Velazquez (fortschrittliche Militärs in Bolivien und Peru) nie erreichten.

Die Analogien mit dem Peronismus muss man sehr vorsichtig angehen. Es ist wahr, dass er dieselben schweigenden Mehrheiten anführte und dieselben sozialen Errungenschaften erstrebte. Aber Chávez verfolgte einen cubanischen Weg, der konservativen Ordnung entgegen gesetzt.

Deswegen kam es nie zur Entstehung von repressiven Organen. Anstatt auf Konfrontation mit der mobilisierten Jugend zu gehen, förderte er das sozialistische Vaterland.

Chávez gab der regionalen Integration den Impuls, aber er idealisierte nicht die Geschäfte und Gewinne der Unternehmer. Er akzeptierte sie als Bestandteil der aktuellen Situation und begriff sie als Instrumente zur Wiederlangung der Souveränität. Sein Projekt war ALBA: Einheit durch Zusammenarbeit. Er begann damit, den Austausch von Erdöl mit Lehrern und Erziehern aus Cuba zu fördern und endete damit, unzählige Solidaritätskampagnen mit den Obdachlosen in Haiti, den Besitzlosen Mittelamerikas und den Bedürftigen in Bolivien zu finanzieren. Diese Initiativen interpretierte man als „Petro-Diplomatie-Manöver“, ein Begriff von Leuten erfunden, die sich nur Handlungen aus Eigennutz vorstellen können.

ALBA versucht eine andere Konstruktion von Lateinamerika, mit weniger Funktionalen und mehr sozialen Bewegungen. Chávez konzipierte sie, indem er die Erfahrungen von Bolívar wieder aufnahm. Wenn der damalige Unabhängigkeitskrieg die Sklaven befreite und die Knechtschaft ausrottete, so fordert die jetzige Schlacht gegen das Imperium eine größere Einbeziehung des Volkes. In Vorbereitung auf diese Konfrontation sparte er nicht mit Anklagen gegen die US-amerikanische Arroganz.



Nun hat Lateinamerika die Stimme verloren, die alle Foren überschallte, um den Weg für eine antiimperialistische Strategie zu bereiten. Es ist ein Vakuum entstanden, das im Augenblick nicht gefüllt werden kann. Wenn man darüber

spricht, ob Dilma oder Cristina genügend Charisma hätten, um ihn zu ersetzen, vergisst man den wirklichen Inhalt der entstandenen Leere. Der Comandante sagte die ungeschminkte Wahrheit, weil er keine Angst vor den Mächtigen hatte. Deswegen machte er sich über die US-Diplomaten und die kleinen Könige lustig, die versuchten ihn zum Schweigen zu bringen.

Chávez wusste bei der Bewertung des Kräfteverhältnisses Konsequenz mit Intel-



ligenz zu vereinen. Diese Fähigkeit wurde besonders in der letzten Periode sichtbar, als er die Regierung delegierte, eine Mannschaft zusammenschweißte, Maduro positionierte und Capriles schwächte. So wendete er das Machtvakuum ab, das die Rechte so sehr herbeigesehnt hatte. Aber er beschleunigte auch sein eigenes Ende, weil er soviel Energien für den Wahlkampf aufwandte.

Das Ergebnis dieser Wahlen war unverdaulich für die Wächter der republikanischen Ordnung, die von den Mächtigen bestimmt wird. Sie bezeichnen den als schrecklich autoritär, der sie in 13 lupenreinem Wahlen ausradierte und als den fürchterlichen Zensor, den sie mit ihren Kommunikationsmedien beleidigen konnten. Die professionelle Nüchternheit, mit der die Krankheit des Präsidenten behandelt wurde, sollte den Geschäftsleuten des Journalismus als Modell dienen, die gern Geld mit der Tragödie eines todkranken Patienten verdienen wollen.

Der Streit, ob der venezolanische Prozess vertieft wird oder eingefroren bleibt, ist ungewisser geworden. Es gibt täglich Anspannung mit den Bürokraten, die die bolivarianische Maske benutzen um sich zu bereichern, ihr Geld im Ausland deponieren und dem unproduktiven Kon-

sum frönen. Sie blockieren den Aufbau einer effizienten industriellen Wirtschaft und der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln. Sie häufen Reichtümer mit den Devisen aus dem Erdölfonds an, vergrößern das staatliche Defizit und halten den Zyklus der Abwertungen aufrecht. Viele Oppositionelle ihrerseits erkennen jetzt die große Veränderung, die sich durch die Verteilung der Erdölgewinne ergeben hat. Sie geben zu, dass diese Gewinne sinnvoll in die Ernährung, die Erziehung, die Gesundheit und die Wohnungen geflossen sind. Sie erklären aber nie, warum kein Präsident vorher diese Veränderungen durchgeführt hat. Die erreichten Errungenschaften sind offensichtlich und bedeutsam. Aber sie reichen nicht aus und sie können verloren gehen, wenn man die Radikalisierung des wirtschaftlichen Prozesses verschiebt. Es gibt noch niemanden, der sie anführt und der Moment ist gekommen, kollektivere und basisorientiertere Führungen zu bilden. Diese Evolution ist möglich durch den unerwarteten Charakter des historischen Prozesses. Niemand konnte sich beispielsweise vor zehn Jahren die Wendung vorstellen, die der bolivarianische Prozess einleiten würde.

Chávez wird die Geschichte durch das große Tor betreten, um seinen Platz neben dem Che einzunehmen. Guevara war das Symbol einer ansteigenden Revolution, die große Erwartungen in die sofortige Ausdehnung des Sozialismus geweckt hat. Chávez ist in einem andern Kontext erschienen. Er drückte die Rebellion aus, die Südamerika zu Beginn des XXI. Jahrhunderts bewegte und er verkörperte den Triumph über den Neoliberalismus. Zwei außerordentliche Menschen für zwei Augenblicke auf demselben Weg hin zu Gleichheit, Gerechtigkeit und Emanzipation. Claudio Katz



Sei willkommen, Compañero – du weißt nicht, wie schön man die Revolution von hier oben sehen kann ...